

*Literatur/Verlage/Neuerscheinung/Österreich/Rezension*

"Die Tausendjährige Nacht" von Georg Petz: Tiefschürfendes Romandebüt

Utl.: 28-jähriger Grazer analysiert auf 426 Seiten die Mechanismen der Menschheitsgeschichte - Auch die Literatur liegt auf dem Seziertisch (Von Sonja Harter/~~~) =

Wien (6PA) - Der Chronist G. fällt aus dem dritten Stock und bricht sich alle Knochen. Aufgehängt auf einem komplizierten Drahtgestänge kommt er in einer düsteren Kammer zu sich und muss feststellen, dass er nicht nur seine Form, sondern auch sein Gedächtnis, seine Erinnerung verloren hat. Ein kraftvoller Auftakt für ein Romandebüt, doch schon auf den ersten der insgesamt 426 Seiten wird klar, dass der 28-jährige Grazer Georg Petz mit "Die Tausendjährige Nacht" (Bibliothek der Provinz) mehr vor hat, als bloß mit großen Worten auf sich aufmerksam zu machen. Nichts geringeres als die Geschichte der Menschheit wird hier auf ihre Mechanismen untersucht, das Wesen der Literatur gleich inbegriffen.

Nachdem der stets nur "G." genannte Schreiber nach seinem Sturz nun hilf- und gedächtnislos in den Seilen hängt, beginnt die Prostituierte Esther, dem Patienten seine Geschichte zu erzählen. Die fängt mit einem Flugzeugabsturz in der Wildnis an, kollektiver Gedächtnisverlust aller Überlebenden und keine Aussicht auf Rettung inbegriffen. Bald beginnt man mit der Suche nach einer neuen Behausung. Um die neue Stadt zu organisieren, braucht es schlagkräftige Strukturen.

So weit das Setting für diesen großen Roman, der gleich auf mehreren Ebenen erstaunlich gut funktioniert. Fließend gleitet das Erzählen in das Erzählte über, immer wieder kommt auch das Epos zur Sprache, das G. im Laufe der Jahre penibel über alle Geschehnisse nach dem Absturz verfasst hat. Gleichzeitig reflektiert Georg Petz auf ironische Art und Weise über die Tätigkeit des Chronisten selbst: "In seinen Aufzeichnungen von damals lag vielleicht schon als Vorausdeutung jene unüberwindliche Erdschwere, die man bald als G.s vordringlichste Eigenschaft lesen würde: ein beständig bedrückendes Pathos."

Mit großer Genauigkeit schildert Petz die Vorgänge nach der Katastrophe. Das Warten auf Rettung, die Suche und das Finden einer neuen "Heimat", das Entstehen einer gesellschaftlichen Ordnung in einer bunt zusammengewürfelten Meute, die aus ihrem alten Leben geworfen wurde, sich weder an Herkunft noch Strukturen erinnert. So finden sich die Überlebenden bald unter einer heißen, nie untergehenden Mittagssonne in einer Art verlassenem Fort wieder, wo das Diktat des Würfels gilt: Wer welche Gebäude bezieht oder wem wie viele Nahrungsmittel zugeteilt werden. G. beschreibt die Vorgänge mit Hilfe von Interlinearglossen, neben zahlreichen Büchern findet sich kein einziges leeres Blatt Papier in dieser verlassenem Stadt. Eines Tages kommt es zur großen Flut, die das mühevoll eingeübte Treiben der "Stadt" mit einem Mal über den Haufen wirft.

Wäre Georg Petz kein guter Erzähler, würde der junge Autor nicht immer wieder durch sprachliche Kleinkunstwerke über so manch langatmige Vorgänge hinwegtrösten, das Vorhaben "Die Tausendjährige Nacht" wäre für den ungeduldigen Durchschnittsleser vielleicht nicht zu bewältigen. Die detaillierte Analyse der Menschheitsgeschichte verlangt viel Hintergrundwissen, zahlreiche Anspielungen auf historische Ereignisse und literarische Figuren (von Shakespeare bis Musil) verweisen immer wieder auf Paralleluniversen, die mitgedacht werden sollten. Über all dem steht jedoch der ausgefeilte Plot. Georg Petz, der bereits die Erzählung "Übernachtungen" sowie den Erzählband "Die Anatomie des Parasitären" (beides Steirische Verlagsgesellschaft) veröffentlicht hat, entspinnt schnell seine eigene, mitreißende Welt.

Die 31 Kapitel tragen vielsagende Titel wie etwa "Der Name der Rose", "Der Widerspenstigen Zähmung" oder "Die letzten Tage der Menschheit". Doch sind diese Allusionen keine heiße Luft: Der Leser stolpert genauso über sinnvoll gewählte Zitate wie über zahlreiche philosophische Ansätze. Dennoch bleibt streckenweise das Gefühl zurück, nicht alles entdeckt zu haben, was uns der Autor sagen will. Das spielt aber keine Rolle. "Die Tausendjährige Nacht" funktioniert auch ohne geistes-, natur- und humanwissenschaftliches Lexikon, man kann diesen Roman auch ganz einfach als wunderbar geschriebenes Debüt mit immer wieder aufblitzendem Unterhaltungswert lesen.